

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Byun-Chul Han

Die Austreibung des Anderen

Gesellschaft, Wahrnehmung und
Kommunikation heute

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Inhalt

Terror des Gleichen	7
Gewalt des Globalen und Terrorismus	19
Terror der Authentizität	29
Angst	39
Schwellen	47
Entfremdung	51
Gegenkörper	57
Blick	61
Stimme	69
Sprache des Anderen	79
Denken des Anderen	87
Zuhören	93
 Anmerkungen	 103

Terror des Gleichen

Die Zeit, in der es den *Anderen* gab, ist vorbei. Der Andere als Geheimnis, der Andere als Verführung, der Andere als Eros, der Andere als Begehren, der Andere als Hölle, der Andere als Schmerz verschwindet. Die Negativität des Anderen weicht heute der Positivität des Gleichen. Die Wucherung des Gleichen macht die pathologischen Veränderungen aus, die den Sozialkörper befallen. Nicht Entzug und Verbot, sondern Überkommunikation und Überkonsumtion, nicht Verdrängung und Negation, sondern Permissivität und Affirmation machen ihn krank. Nicht Repression, sondern Depression ist das pathologische Zeitzeichen von heute. Die destruktive Pression kommt nicht vom Anderen, sondern aus dem Inneren.

Die Depression als innere Pression entwickelt auto-aggressive Züge. Das depressive Leistungssubjekt wird gleichsam vom Selbst erschlagen oder erstickt. Zerstörerisch ist nicht nur die Gewalt des Anderen. Die Austreibung des Anderen setzt einen ganz anderen Zerstörungsprozess in Gang, nämlich die *Selbstzerstörung*. Allgemein gilt die Dialektik der Gewalt: *Ein System, das*

die Negativität des Anderen ablehnt, entwickelt auto-destruktive Züge.

Die Gewalt des Gleichen ist aufgrund ihrer Positivität unsichtbar. Die Wucherung des Gleichen gibt sich als Wachstum. Ab einem bestimmten Punkt ist aber die Produktion nicht mehr produktiv, sondern destruktiv, die Information nicht mehr informativ, sondern deformativ, die Kommunikation nicht mehr kommunikativ, sondern bloß kumulativ.

Die Wahrnehmung selbst nimmt heute die Form von »Binge Watching«, *Komaglotzen*, an. Es bezeichnet den Konsum von Videos und Filmen ohne jede zeitliche Beschränkung. Den Konsumenten werden fortwährend jene Filme und Serien angeboten, die ganz ihrem Geschmack entsprechen, die ihnen also *gefallen*. Sie werden wie Konsumvieh gemästet mit dem immer neuen Gleichen. *Komaglotzen* lässt sich zum heutigen Wahrnehmungsmodus überhaupt generalisieren. Die Wucherung des Gleichen ist nicht karzinomatös, sondern komatös. Sie stößt auf keine immunologische Abwehr. Man glotzt bis zur Bewusstlosigkeit.

Verantwortlich für den Infekt ist die Negativität des Anderen, der ins Selbe eindringt und zur Bildung von Antikörpern führt. Der Infarkt geht dagegen auf das Zuviel des Gleichen, auf die Fettleibigkeit des Systems zurück. Er ist nicht infektiös, sondern adipös. Gegen Fett bilden sich keine Antikörper. Keine immunologische Abwehr kann das Wuchern des Gleichen verhindern.

Die Negativität des *Anderen* gibt dem *Selben* Gestalt und Maß. Ohne sie kommt es zur Wucherung des *Gleichen*. Das Selbe ist nicht identisch mit dem Gleichen. Es tritt immer gepaart mit dem Anderen auf. Dem Gleichen fehlt dagegen der dialektische Gegenpart, der es begrenzen und formen würde. So wuchert es zur formlosen Masse. Das Selbe hat eine Form, eine innere Sammlung, eine Innerlichkeit, die es dem *Unterschied zum Anderen* verdankt. Das Gleiche ist dagegen formlos. Da ihm die dialektische Spannung fehlt, entsteht ein gleichgültiges Nebeneinander, eine wuchernde Masse des Ununterscheidbaren: »Das Selbe läßt sich nur sagen, wenn der Unterschied gedacht wird. Im Austrag des Unterschiedenen kommt das versammelnde Wesen des Selben zum Leuchten. Das Selbe verbannt jeden Eifer, das Verschiedene immer nur in das Gleiche auszugleichen. Das Selbe versammelt das Unterschiedene in eine ursprüngliche Einigkeit. Das Gleiche hingegen zerstreut in die fade Einheit des nur einförmigen Einen.«¹

Der Terror des Gleichen erfasst heute alle Lebensbereiche. Man fährt überallhin, ohne eine *Erfahrung* zu machen. Man nimmt Kenntnis von allem, ohne zu einer *Erkenntnis* zu gelangen. Man häuft Informationen und Daten an, ohne *Wissen* zu erlangen. Man giert nach Erlebnissen und Erregungen, in denen man aber *sich immer gleich* bleibt. Man akkumuliert Friends und Follower, ohne je einem Anderen zu begegnen. Soziale Medien stellen eine absolute Schwundstufe des Sozialen dar.

Die digitale Totalvernetzung und Totalkommunikation erleichtert nicht die Begegnung mit Anderen. Sie dient vielmehr dazu, an den Fremden und Anderen vorbei Gleiche und Gleichgesinnte zu finden, und sorgt dafür, dass unser Erfahrungshorizont immer enger wird. Sie verwickelt uns in eine endlose Ich-Schleife und führt letzten Endes zu einer »Autopropaganda, die uns mit unseren eigenen Vorstellungen indoktriniert«.²

Die Negativität des Anderen und der Verwandlung macht die Erfahrung im emphatischen Sinn aus. Mit etwas eine Erfahrung machen heißt, »daß es uns widerfährt, daß es uns trifft, über uns kommt, uns umwirft und verwandelt«.³ Ihr Wesen ist der *Schmerz*. Das Gleiche schmerzt aber nicht. Der Schmerz weicht heute dem Gefällt-mir, das das Gleiche fortsetzt.

Die Information liegt einfach vor. Das Wissen im emphatischen Sinne ist dagegen ein langsamer, langer Prozess. Es weist eine ganz andere Zeitlichkeit auf. Es *reift*. Das *Reifen* ist eine Zeitlichkeit, die uns heute immer mehr abhandenkommt. Es verträgt sich nicht mit der heutigen Zeitpolitik, die zur Steigerung der Effizienz und Produktivität die Zeit fragmentiert und zeitstabile Strukturen beseitigt.

Selbst die größte Ansammlung von Informationen, Big Data, verfügt über sehr wenig Wissen. Anhand von Big Data werden Korrelationen ermittelt. Die Korrelation besagt: Wenn A stattfindet, so findet oft auch B statt. *Warum* es so ist, *weiß* man aber nicht. Die Korre-

lation ist die primitivste Wissensform, die nicht einmal in der Lage ist, das Kausalverhältnis, d. h. das Verhältnis von Ursache und Wirkung, zu ermitteln. *Es ist so*. Die Frage nach dem Warum erübrigt sich hier. Es wird also nichts *begriffen*. Wissen ist aber Begreifen. So macht Big Data das Denken überflüssig. Wir überlassen uns bedenkenlos dem Es-ist-so.

Das Denken hat Zugang zum ganz Anderen. Es kann das Gleiche unterbrechen. Darin besteht sein Ereignischarakter. Das Rechnen ist dagegen eine endlose Wiederholung des Gleichen. Im Gegensatz zum Denken kann es keinen neuen Zustand hervorbringen. Es ist *ereignisblind*. Ein wirkliches Denken ist dagegen ereignishaft. Auf Französisch heißt digital *numérique*. Das Numerische macht alles zählbar und vergleichbar. So perpetuiert es das Gleiche.

Auch die Erkenntnis im emphatischen Sinne ist verwandelnd. Sie bringt einen neuen Bewusstseinszustand hervor. Ihre Struktur gleicht der einer Erlösung. Diese leistet mehr als die Lösung eines Problems. Sie versetzt den Erlösungsbedürftigen in einen ganz anderen Seinszustand.

In seiner Schrift »Liebe und Erkenntnis« weist Max Scheler darauf hin, dass Augustinus »auf sonderbare, mysteriöse Weise« den Pflanzen ein Verlangen zuspricht, »vom Menschen angeschaut zu werden, als geschähe ihnen durch die liebegeleitete Erkenntnis ihres Seins ein Analogon der Erlösung«. ⁴ Wenn eine Blume in sich eine

Seinsfülle hätte, würde sie nicht das Bedürfnis haben, angeschaut zu werden. Sie hat also einen Mangel, einen Seinsmangel. Der liebende Blick, die »liebegeleitete Erkenntnis« *erlöst* sie aus dem Zustand des Mangels. So ist sie ein »Analogon der Erlösung«. *Erkenntnis ist Erlösung*. Sie hat einen liebenden Bezug zu ihrem Objekt als *Anderem*. Darin unterscheidet sie sich von bloßer Kenntnis oder Information, der gänzlich die Dimension des Anderen fehlt.

Dem Ereignis wohnt eine Negativität inne, denn es bringt ein neues Verhältnis zur Realität, eine neue Welt, ein neues Verständnis dessen, was *ist*, hervor. Es lässt alles plötzlich in einem ganz anderen Licht erscheinen. Heideggers »Seinsvergessenheit« bedeutet nichts anderes als diese *Ereignisblindheit*. Heidegger würde sagen, dass heute der Kommunikationslärm, das *digitale Gestöber* von Daten und Informationen uns taub macht gegenüber dem lautlosen Dröhnen der Wahrheit, gegenüber deren *stiller Gewalt*: »Ein Dröhnen: es ist die Wahrheit, / selbst unter die Menschen getreten, / mitten ins Metapherngestöber.«⁵

Die Anfänge der digitalen Revolution waren vor allem von utopischen Entwürfen beherrscht. Flusser etwa erhob die digitale Vernetzung zur Technik der Nächstenliebe. Mensch-Sein heißt demnach Verknüpft-Sein mit Anderen. Die digitale Vernetzung soll eine besondere Resonanz-Erfahrung möglich machen. Alles schwingt mit: »Das Netz schwingt, es ist ein Pathos, es ist eine

Resonanz. Das ist die Grundlage der Telematik, diese Sympathie und Antipathie der Nähe. Ich glaube, die Telematik ist eine Technik der Nächstenliebe, eine Technik zum Ausführen des Judenchristentums. Die Telematik hat Empathie als Basis. Sie vernichtet den Humanismus zugunsten des Altruismus. Allein dass diese Möglichkeit besteht, ist schon etwas ganz Kolossales.«⁶ Das Netz verwandelt sich heute in einen besonderen Resonanzraum, in eine Echokammer, aus der jede Andersheit, jede Fremdheit eliminiert ist. Die wirkliche Resonanz setzt die *Nähe* des Anderen voraus. Heute weicht die Nähe des Anderen der Abstandslosigkeit des Gleichen. Die globale Kommunikation lässt nur gleiche Andere oder andere Gleiche zu.

Der Nähe ist als ihr dialektischer Gegenpart die Ferne eingeschrieben. Die Abschaffung der Ferne erzeugt nicht mehr an Nähe, sondern zerstört sie. Statt Nähe entsteht eine totale Abstandslosigkeit. Nähe und Ferne sind ineinandergewoben. Eine dialektische Spannung hält sie zusammen. Sie besteht darin, dass die Dinge gerade von ihrem Gegenteil, vom Anderen ihrer selbst belebt werden. Einer bloßen Positivität wie Abstandslosigkeit fehlt diese belebende Kraft. Die Nähe und die Ferne vermitteln sich dialektisch wie das Selbe und das Andere. So ist weder die Abstandslosigkeit noch das Gleiche lebendig.

Die digitale Abstandslosigkeit beseitigt alle Spielformen von Nähe und Ferne. Alles ist gleich nah und gleich

fern: »Spur und Aura. Die Spur ist Erscheinung einer Nähe, so fern das sein mag, was sie hinterließ. Die Aura ist Erscheinung einer Ferne, so nah das sein mag, was sie hervorruft.«⁷ Der Aura wohnt die Negativität des Anderen, des Fremden, des Rätsels inne. Die digitale Transparenzgesellschaft entauratisiert, entmystifiziert die Welt. Übernähe und Überbelichtung als allgemeine Bildwirkung des Pornos zerstören jede auratische Ferne, die auch das Erotische ausmacht.

Im Porno gleichen sich alle Körper. Sie zerfallen auch in gleiche Körperteile. Jeglicher Sprache beraubt, wird der Körper auf das Sexuelle reduziert, das außer geschlechtlicher Differenz keinen Unterschied kennt. Der pornographische Körper ist kein Schauplatz, keine »prunkvolle Bühne«, keine »märchenhafte Oberfläche« mehr, »in die sich Träume und Gottheiten einschreiben«.⁸ Er erzählt nichts. Er verführt nicht. Der Porno betreibt eine totale Entnarrativierung und Entsprachlichung, nicht nur des Körpers, sondern auch der Kommunikation überhaupt. Darin besteht seine Obszönität. Es ist nicht möglich, mit dem nackten Fleisch zu *spielen*. Das Spiel bedarf eines *Scheins*, einer *Unwahrheit*. Die nackte, pornographische Wahrheit lässt kein Spiel, keine Verführung zu. Auch die Sexualität als Leistung verdrängt jede Spielform. Sie wird ganz maschinell. Der neoliberale Imperativ von Leistung, Sexyneß und Fitness nivelliert den Körper letztlich zu einem Funktionsobjekt, das es zu optimieren gilt.

Das Wuchern des Gleichen ist eine »Fülle, in der nur noch die Leere durchscheint«.⁹ Die Austreibung des Anderen bringt eine *adipöse Leere der Fülle* hervor. Obszön ist die Hypervisibilität, die Hyperkommunikation, die Hyperproduktion, die Hyperkonsumtion, die zu einem rasenden Stillstand des Gleichen führt. Obszön ist die »Verbindung des Gleichen mit dem Gleichen«.¹⁰ Die Verführung ist dagegen die »Fähigkeit, dem Gleichen das Gleiche zu entreißen«, es von sich abweichen zu lassen.¹¹ Das Subjekt der Verführung ist der *Anderere*. Ihr Modus ist das *Spiel* als Gegenmodus zur Leistung und Produktion. Heute wird selbst das Spiel in eine Produktionsform verwandelt. Die Arbeit wird nämlich *gamifiziert*.

Charlie Kaufmanns Puppentrickfilm »Anomalisa« bildet schonungslos die heutige Hölle des Gleichen ab. Der Film hätte auch *Sehnsucht nach dem Anderen* oder *Lob der Liebe* heißen können. In der Hölle des Gleichen ist kein *Begehren des Anderen* möglich. Der Protagonist Michael Stone ist ein erfolgreicher Motivationstrainer und Autor. Sein Erfolgstitel heißt *How Can I Help You Help Them?* Ein typischer Ratgeber der neoliberalen Welt. Sein Buch wird überall gefeiert, weil es die Produktivität erheblich steigert. Trotz seines Erfolges gerät er in eine schwere Existenzkrise. Er wirkt einsam, verloren, gelangweilt, desillusioniert, orientierungslos in der sinnentleerten, eintönigen, glattpolierten Konsum- und Leistungsgesellschaft. Hier haben die Menschen alle das

gleiche Gesicht und sprechen mit gleicher Stimme. Die Stimme des Taxifahrers, der Kellnerin oder des Hotelmanagers ist identisch mit der seiner Frau oder seiner Exgeliebten. Das Gesicht eines Kindes unterscheidet sich nicht von dem eines Erwachsenen. Klone bevölkern die Welt, in der jeder paradoxerweise anders sein will als andere.

Michael kommt nach Cincinnati für einen Vortrag. Im Hotel hört er eine Frauenstimme, die ganz anders klingt. Er klopft an die Tür, hinter der er sie vermutet. Er findet sie. Zu seiner Überraschung erkennt sie ihn. Sie ist nach Cincinnati gekommen, um seinen Vortrag zu hören. Sie heißt Lisa. Sie hat nicht nur eine andere Stimme, sondern auch ein anderes Gesicht. Sie findet sich aber hässlich, da sie vom optimierten Einheitsgesicht abweicht. Sie ist auch pummelig und hat im Gesicht eine Narbe, die sie hinter ihren Haaren zu verstecken sucht. Aber Michael verliebt sich in sie, in ihre andere Stimme, in ihre Andersheit, in ihre Anomalie. Im Liebestaumel nennt er sie Anomalisa. Sie verbringen die Nacht miteinander. In einem Albtraum wird Michael von völlig gleich aussehenden Hotelangestellten verfolgt, die mit ihm Sex haben wollen. Er durchwandert eine Hölle des Gleichen.

Beim Frühstück mit Lisa gleicht sich ihre Stimme zu seinem Erschrecken immer mehr der Einheitsstimme an. Er kehrt heim. Überall ist die Wüste des Gleichen. Seine Familie und Freunde empfangen ihn. Er kann sie aber nicht auseinanderhalten. Alle sind einander gleich. Ganz

verwirrt sitzt er einer alten japanischen Sexpuppe gegenüber, die er in einem Sexshop für seinen Sohn gekauft hat. Sie hat einen weit geöffneten Mund, bereitwillig zur Fellatio.

In der letzten Szene bekräftigt Lisa ihre Liebe zu Michael wie aus einer anderen Welt, die aus dem Bann des Gleichen befreit zu sein scheint und in der jeder seine eigene Stimme, sein eigenes Gesicht zurückerhält. Lisa erzählt ganz beiläufig, dass Anomalisa auf Japanisch »Himmelsgöttin« heißt. Anomalisa ist der Andere schlechthin, der uns aus der Hölle des Gleichen erlöst. Sie ist der *Andere als Eros*.

In jener Hölle des Gleichen sind Menschen nichts anderes als ferngesteuerte Puppen. Daher macht es Sinn, dass der Film nicht mit realen Schauspielern, sondern mit Puppen gedreht wurde. Die verräterischen Spalten auf seinem Gesicht lassen Michael ahnen, dass er nur noch eine Puppe ist. In einer Szene fällt ein Teil seines Gesichtes von ihm ab. Er hält den abgetrennten Mundteil in seiner Hand, der automatisch etwas plappert. Er erschrickt, dass er eine Puppe ist. Büchners Wort »Puppen sind wir, von unbekannten Gewalten am Draht gezogen; nicht, nichts wir selbst!« hätte wohl als Devise des Films dienen können.